

uns, so doch Haß untereinander eigen bleiben! Nichts Besseres kann das Geschick uns gewähren, als diese Uneinigkeit unserer Feinde.“^{*)}

Der vorwiegend kriegerische Geist der Germanen durchdrang selbst ihr Familienleben. Die germanische Frau war vor allem die Genossin ihres Mannes auf seinen Kriegszügen. Schon bei Eingehung der Ehe ward sie gleichsam symbolisch dazu eingeweiht. Die Brautgeschenke des Mannes bestanden nicht wie anderwärts in Schmuckstücken und sonstigen Ergänzungen für Auge und Phantasie, sondern in einem gezäumten Pferd, einem Speer oder Schwert. Ähnliche kriegerische Werkzeuge brachte die Braut dem Bräutigam als Morgengabe zu. „Dies, meinen sie“, sagt Tacitus, „sei das festeste Band, dies die geheimen Heiligtümer und die Götter der Ehe.“ „Sogleich an der geweihten Schwelle des Hauses soll die Frau daran erinnert werden, daß sie komme, um in Arbeit und Gefahr des Mannes Genossin zu sein; was sie empfangt, müsse sie in unverletzter Würde dereinst ihren Söhnen übergeben, müssen ihre Schwiegertöchter ebenso wieder auf die Enkel übertragen.“

Selbst in die Schlacht begleitete die germanische Frau ihren Gatten; sie brachte ihm Speise und ermunternden Zuspruch; sie schonte vor dem Anblick seiner Wunden nicht zurück, sondern schätzte nach deren Zahl den Grad seiner Tapferkeit. Durch die Frauen soll mehr als einmal, so berichtet Tacitus, die schon wankende Schlachtordnung der Germanen wiederhergestellt worden sein, indem jene die zurückweichenden Krieger beschworen, nicht sie und ihre Kinder der Gefangenschaft preiszugeben. In der großen Teutonen Schlacht kämpften, wie es heißt, die Weiber selbst gegen die siegreichen Feinde; von denen der Cimbern wird erzählt, sie hätten die fliehenden Männer getötet, dann die eigenen Kinder und zuletzt sich selbst erwürgt. In diesem und ähnlichem mag einige Übertreibung sein; gewiß scheint, daß die Frauen der Germanen die Anstrengungen und Gefahren der Männer auf den Kriegszügen teilten. Als Gefährtinnen der Männer im Kriege hatten die Frauen für den rauhen Germanen etwas Ehrwürdiges, Heiliges. Man schrieb ihnen die Gabe der Weissagung zu; man hörte auf ihren Rat. Auch gab es besonders geweihte Frauen, Priesterinnen, welche das Heer in den Krieg begleiteten. Dem Kriovist hatten seine Priesterinnen eine Niederlage vorausgesagt, wenn er vor dem Neumond die

*) Auch diese Eigentümlichkeit ist leider den deutschen Stämmen nur zu lange verblieben und hat, wie einst den Römern, so in späterer Zeit erst dem spanischen Karl V., dann dem französischen Ludwig XIV., ja noch im gegenwärtigen Jahrhundert dem ersten Napoleon wertvolle Dienste geleistet.